

# Franken und Rappen

Autor(en): **Blocher, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **8 (1924)**

Heft 12: **Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419563>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bräuchlichen deutschen Namen und brauche in deutscher Rede und Schrift nicht ihre fremden Nebenformen, die dagegen selbstverständlich die allein berechtigten sind, sobald wir uns in fremder Sprache ausdrücken. Leider ist die Reihe dieser Namen nicht groß. Es sind die folgenden:

#### Kantons- und Landschaftsnamen:

Wallis (frz. Valais), zu  $\frac{1}{3}$  deutsch  
 Neuenburg (auch für die Stadt, frz. Neuchâtel, auch in Deutschland meist so benannt!!)  
 Freiburg (auch für die Stadt, frz. Fribourg, auf der Sprach-  
 Waadt (frz. Vaud) [grenze]  
 Genf (auch für die Stadt, frz. Genève)  
 Tessin (auch für den Fluß, ital. Ticino)  
 Puschlav (ital. Poschiavo) Misox (ital. Mesocco)  
 Bergell (ital. Bregaglia) Veltlin (ital. Val Tellina)  
 ferner: Langensee (ital. Lago maggiore).

#### Ortsnamen:

St. Immer (frz. Saint-Imier) Neuenstadt (frz. Neuveville)  
 Delsberg (frz. Delémont) Bruntrut (frz. Porrentruy)  
 Greierz (frz. Gruyères) Sitten (frz. Sion)  
 Siders (frz. Sierre) Bellenz (ital. Bellinzona)  
 Münster (frz. Moutier; zur Unterscheidung von Orten gleichen  
 Namens ist beizufügen: im Berner Jura).

Alle diese deutschen Namen sind unter den deutschen Schweizern entweder in mündlichen Verkehr, in der Presse, in Schulbüchern ausschließlich im Gebrauch oder doch ganz allgemein bekannt; ihre Anwendung ist entweder durchaus erforderlich (niemand spricht in deutscher Rede von Genève oder Val Tellina) oder doch gänzlich unanständig. Man lasse sich deshalb nicht irre machen durch Landkarten oder Fahrpläne, auf denen sie nicht zu finden sind, auch nicht durch die Beobachtung, daß man gelegentlich etwa Neuchâtel hören kann. Die Hauptsache ist doch bei alledem, daß man sicher verstanden wird und keinen Anstoß erregt.

Der mit den Verhältnissen vertraute Schweizer darf noch weitere deutsche Benennungen brauchen, weil er weiß, wo und wann sie am Plage sind; er kann z. B. in Zürich ein Glas Clever (Chiavenna, deutsch Cleven, im italienischen Veltlin) bestellen. Er weiß, wo man Dachselden (Tavannes) und Grielis (Airolo) versteht. Dem Fremden ist nicht zu raten, daß er sich auf dieses Gebiet wage.

Wichtig ist natürlich vor allem auch, daß für Orte des deutschen Sprachgebietes nur die deutsche Benennung gebraucht werde. Reichsdeutsche fehlen hierin oft aus Unkenntnis und lassen sich durch irgendeine welsche Seilbahn- oder Gasthofreklame zu Mißgriffen verleiten. Ich nenne deshalb Saanen (frz. Gessenay) Brig (frz. Brigue)  
 Erlach (frz. Corlier) Ins (frz. Anet)  
 Murten (frz. Morat) Kerzers (frz. Chiètres)  
 Bisp (frz. Viège) Saane (Fluß, frz. Sarine)  
 Biel, Bielersee (frz. Bienna, Lac de Bienna)  
 Leuk, Leukerbad (frz. Louèche, Louèche-les-Bains)  
 als Namen, die in deutscher Rede und Schrift allein berechtigt sind.

Das amtliche Verfahren der schweizerischen Behörden geht darauf aus, für jeden Ort nur eine Bezeichnung zu brauchen und zur Herrschaft zu bringen, und diese Benennung der am Orte herrschenden Volkssprache zu entnehmen. Es ist wohl fünfzehn Jahre her, seit an einem schweizerischen Eisenbahnwagen Genf oder Bâle zu lesen war, und offenbar nur ungern werden noch eine Anzahl Doppelnamen amtlich geführt. Dieses Verfahren, für die Verwaltung bequem, für den Sprachfrieden, wenn es gewissenhaft angewendet wird, förderlich, trägt zur Ausrottung der alten deutschen Namen für nicht-

deutsche Orte am meisten bei. Ihm ist es zuzuschreiben, daß Namen wie Bibis (frz. Vevey) verschwinden, daß heute Bellenz nicht mehr oft geschrieben wird und daß man schon zuweilen in der deutschschweizerischen Presse Neuchâtel lesen kann. Freilich schadet das Verfahren auch den französischen Namen deutscher Orte; so schreiben für Gessenay gelegentlich Welsche schon Saanen, und deutsche Namen wie Basel und Chur werden wohl allen Welschschweizern wenigstens bekannt sein. Aber groß ist der dem romanischen Sprachgut durch die amtliche Beseitigung der Doppelnamen angetane Schaden nicht. Denn der Romane hat zur Muttersprache ein innigeres Verhältnis als der Deutsche, ist gefestigter in seinem Sprachgefühl und gegen Ausfleckung gefeit. Auch beugt er sich nicht so willig allem, was »nun einmal« amtlich zu Recht besteht.

Gegentwärtig kommt zu all den ungünstigen Umständen der weitere hinzu, daß das deutsche Wesen sich in der Rolle des Unterlegenen befindet. Der Mut zur Behauptung deutschen Sprachgutes ist gesunken, viele denken, jetzt stehe Wichtigeres auf dem Spiele als Bibis und Misox, und unter uns Schweizern setzt man sich für deutsche Art und Sprache nicht mehr so gern ein. Jetzt gehen uns vielleicht auch Namen verloren, die man vor zehn Jahren noch zu erhalten hoffen konnte.

Ein gutes Beispiel geben uns die Engländer. In Cooks Fahrplan für das Festland (Continental Time Table) vom April 1924 werden alle englischen Ortsnamen unbekümmert um »nun einmal« bestehende amtliche Vorschriften festgehalten: Florence, Venice, Naples, Vienna, Frankfurt. Ebenso verfährt Bradshaws Führer durch das Festland (Bradshaw's Continental Guide, Part II: Descriptive Pages); wer da Wislingen unter W suchen wollte, fände es nirgends, denn die Engländer schreiben »nun einmal« Flushing. Man denke sich, ein Deutscher gäbe solch ein Buch heraus; wie liebevoll würde daran gedacht werden, daß das verehrte deutsche Publicum den deutschen Namen Agram vergessen habe und die Stadt am anderen Ende des Abcs suchen werde, unter Zagreb, wie es die neuen Herren dort unten allein zu benennen erlauben!

In dem Willen, sich zu behaupten, liegt das Geheimnis des Sieges.

Zürich.

Eduard Blocher.

### Franken und Rappen.

Wie oft noch muß man das ins Reich hineinberufen: Franken und Rappen, nicht Franc und Centime, sobald wir deutsch sprechen und schreiben? Der Latbestand ist folgender:

1. Die amtliche Benennung unseres dreisprachigen Staates lautet für unser Geld in deutschen Schriftstücken: der Franken und der Rappen, abgekürzte Schreibung Fr. und Rp., in französischen Schriftstücken: franc und centime, in italienischen: franco und centesimo; nur auf dreisprachigen Vordrucken wird, wo der Raum nicht alle drei Bezeichnungen zuläßt, Fr. und Ct. gedruckt und Rp. weggelassen. Die örtlichen Behörden der deutschen Schweiz schreiben vielfach, wenigstens in der westlichen Schweiz (Bern, Basel), statt Rappen Centime, in Zürich und der Ostschweiz jedoch fast durchgehends Rappen.

2. Der Handel, zumal das Bankwesen, schreibt vielfach Centime, aber keineswegs immer.

3. Gesprochen wird überall in der Schweiz, mit alleiniger Ausnahme beschränkter Kreise in der Stadt Bern, ausschließlich der Franken (Mundart: Franke). Rapp(en) wird verstanden in der ganzen Schweiz, gesprochen in der ganzen östlichen Schweiz (auch Zürich) fast ausschließlich, in den westlichen Kantonen

noch auf dem Lande, sonst (Städte Basel, Bern) heißt es dort Santim oder Santin (ohne welschen Nasenlaut).

4. Wer mündlich in deutscher Rede der franc sagt, kennzeichnet sich sogleich als Fremden, ebenso wer centimo mit französischer Aussprache und mit der in Deutschland üblichen Betonung und Dehnung des i spricht. Unter uns spotten wir oft über diese Deutschen, die welscher sein wollen als wir.

5. Die Hauptsache für den Ausländer: aus dem Gebrauch der deutschen Benennungen Franken und Rappen kann in der Schweiz keinem Menschen ein Nachteil erwachsen und niemals ein Anstoß oder Mißverständnis entstehen, ganz gleichgültig, ob man mit einer Behörde, mit einer Bank oder mit dem bescheidensten Krämer oder Packträger zu tun habe.

In deutscher Rede und Schrift brauche man deshalb, wenn man es mit der Schweiz oder Schweizern zu tun hat, immer und überall ausschließlich die deutschen Benennungen:

ein Franken, abgekürzt	1 Fr.
zehn Franken, „	10 Fr. (kein s!)
ein Rappen, „	1 Rp.
zwanzig Rappen, „	20 Rp.

Zürich.

Eduard Blocher.

### Das schweizerische Idiotikon.

Bereits im 18. Jahrh. zeigen sich auf unserm Boden die ersten Ansätze zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes. Johann Jakob Bodmer, der bei seiner Beschäftigung mit dem Altdeutschen auf die Ursprünglichkeit der Schweizer Mundarten geführt worden war, veröffentlichte 1757 eine Probe eines Züricher »Idiotikons«. Von 1806 bis 1812 erschien der »Versuch eines schweizerischen Idiotikons« des Escholzmatter Pfarrers Stalder. Die erste Anregung zu einer Sammlung auf breiterer Grundlage ging von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aus (1845). Fritz Staub (geboren 1826) war es dann vorbehalten, die Kräfte in die richtige Bahn zu leiten. Sein Aufruf, unterzeichnet vom »Verein für das schweizerdeutsche Wörterbuch« (1862), fand weithin Widerhall. Von allen Seiten strömten Beiträge zu, namentlich Geistliche und Lehrer stellten sich in den Dienst der Sache; schon früher angelegte Sammlungen einzelner Gebiete wurden bereitwillig zur Verfügung gestellt. Das Umschreiben des in Büchern und Hefen vereinigten Stoffes auf lose Zettel, eine mühevolle Arbeit, die zunächst fast ausschließlich von Staub geleistet wurde, nahm eine Reihe von Jahren in Anspruch. Inzwischen erschienen, angeregt durch die in Fluß geratene Bewegung, eine Anzahl Wörterbücher einzelner Mundarten; auch diese galt es zu verzeiteln, wie überhaupt alle Quellen auszugreifen waren, die mundartliches Sprachgut enthielten. Der Name »Idiotikon« ist in Aulehnung an Vorgänger beibehalten worden. Die Heranziehung der älteren Sprache, die ausdrücklich in den Arbeitsplan aufgenommen worden war, brachte neue Arbeit. Unterdessen hatten verschiedene Erwägungen dazu geführt, die Unterstützung des Bundes und der Kantone nachzusuchen, die bereitwillig gewährt wurde. Im selben Jahre (1874) erwuchs Staub der immer nötiger werdende Helfer durch den Eintritt seines Jugendfreundes und Studiengenossen Ludwig Tobler in die Schriftleitung. Ihrer gemeinsamen Arbeit entsprang der noch 1874 erschienene Probebogen, der bereits ein Bild des künftigen Wörterbuches gab. Vor der Herausgabe des ersten Heftes war freilich noch die Frage der alphabetischen Anordnung zu entscheiden. Nach Staub's Vorschlag wurde die zuerst von Schmeller in seinem Bayerischen Wörterbuche angewandte und

nach ihm benannte Reihenfolge angenommen. Die auf dieser Grundlage erfolgende Ordnung sämtlicher Zettel, die Staub bereits damals auf über eine Million schätzte, bildete nun zunächst die Hauptarbeit. 1881 erschien das mit Spannung erwartete erste Heft im Verlag von Huber in Frauenfeld.

Staub, dessen langjähriger Mitarbeiter Tobler schon 1895 starb, hat dem Werke bis zu seinem Tode (1896) seine volle Kraft geliehen. Über den Nachfolger konnte kein Zweifel bestehen. Seit 1892 gehörte der spätere Nachfolger Toblers auf dem Lehrstuhl der Zürcher Universität, Albert Bachmann, der Schriftleitung des Idiotikons an. Ihm übertrug der leitende Ausschuß die Fortsetzung des bereits über den 3. Band hinaus gediehenen Werkes. Indem er das Erbe Staub's antrat, hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das vaterländische Werk im Sinn und Geiste des Begründers fortzusetzen. Daß es unter seinen Händen stetig gewachsen ist an Reichtum des Stoffes und an wissenschaftlicher Vertiefung, lehrt schon ein kurzer Blick auf die lange Reihe der unter seiner Leitung erschienenen Hefte. Im ganzen liegen heute 96 Hefte vor (sie reichen bis »Schmaus«); bald wird der neunte Band abgeschlossen sein. Riksnacht bei Zürich. Otto Gröger.

### Mundartproben.

Wallis. Lehner, Sage vom Räuber im Pfingwald.

Van Altum, ja das meini ich wol, bodu langost und langosti heigi im Pfingwald e Schelmobandi schich uifghaltu, di allenthalbu ingibrochu, d' Lit bis uf's Ruch und ds Leder eriuocht und fogar gmirtot heigi. Diz Rumpogizadol heigi oich e Fuorgeiß, e Soiptmu ghäbet, der hei Peichol gheißet, en große starke Wollesch, es Mannli mit enum zerguifotum Strubolgrind. . .

Bern (Emmental). Simon Gfeller, Der Fählbläg (Em Hag no).

Uf der Ringenegg obe het es asoh bouchle. Es ischt am Meimärit z' Obe gt. D' Ringeneggpuüri, e rauzig, grächligi Wittfran, isch no-n-es Wigli dir e Wäg us trappet bis ufs Chnübeli büre, wo di große Dinge stett. Wi gheht bert prächtig iberich Land ewägg u drum ischt unger der Ringen es Bänkli zum Abhode. . .

Solothurn. Josef Reinhart, Durkli (Heimelig Lüt).

Vom Dörkli här, der steinig Wäg duruf isch's Schlößli Mariann gäge heizue gange. We hätt chönne meine, es war hütt scho mängi Stund uf de Füeze, wenn mes gseh het eso übelzichtig 's Reinkl uf chräsmo, oder me hätt au gseit, 's chäm öppe bonere Wallfahrt hei vo Eisele, ihg mücht und müed vom velle Stoh und Goh. . .

Margau. Sophie Hämmerli-Marti, Sunneschte (Im Bluest).

Jo währli, wenn i gstorbe bi,  
So wott i müüt meh ghöre,  
Es tuet mer niemer wohl und meh,  
Nud keine cha mi störe.  
Eis aber säg ech ieze scho:  
I möcht a d' Sunneschte cho,  
Sußt freut mi 's Stärke mümmie!

Schwyz. Meinrad Lienert, Lanzig ('s Schwäbelspffli).

Gheinißt wird's Lanzig.  
Es ist mer scho lanzig  
Im Hätz und im Bei.  
Und 's Schnäggli und 's Spüüsi  
Chunt alls ufem Hüüsi;  
D' Zugvögel chönd hei.

Zürich. Alfred Huggenberger, De Früehlig (Die Stille der Felde).

De Früehlig hät is warte loh,  
Jez äntli, äntli isch er do!  
Es goht en Wind dur d' Studen nus,  
De Hungert gruenet scho Dim Hüus.